

Hamburger

# China-Notizen

NF 568

15. April 2011



## Erinnerung an einen „Jugendfreund“

**B**ei einer schweren Erkältung hat sich der Saft der Holunderbeeren, die in Norddeutschland allerdings Fliederbeeren heißen, wieder einmal als wohltätig erwiesen, ob heiß oder kalt getrunken. Das weckte Kindheitserinnerungen an diesen Baum oder Busch – doch nur wenige Kinder werden heute noch diesen alten Reim kennen: „Ringel, ringel, reihe,/ sind der Kinder dreie,/ sitzen auf dem Holderbusch,/ machen alle husch husch husch.“

Stark verzweigt sich dieser Busch, wenn er etwas älter wird, ist also leicht zu besteigen. Unter seinem dichten Blättergewirr ist leicht, sich zu verbergen. Die Zweige sind leicht zu schneiden oder zu brechen, ebenso leicht ist das Mark aus ihnen zu entfernen, und dann lassen sie sich vortrefflich als Blasrohre, mit denen die grünen Beeren oder auch die gereiften schwarzen Vorübergehenden auf die Haut geblasen werden können: die grünen einen leichten Schmerz hervorrufend, die schwarzen einen saftigen Flecken.

Nicht nur ein ideales Gewächs für Kinder ist der Holunder, sondern auch ein mythisches Gewächs, der Totengöttin Hel zugordnet, die aber alle Pflanzen und Tiere schützt. Auch die erwachsenen Menschen wußten ihn für ihre Belange zu nutzen – so, wenn G. A. Bürger ein „Maienlüftchen“ besingt: „Erhebe dich, mit allem süßen Raube/ nach jener dämmernden

Hollunderlaube!“ Von Fr. Schiller ist, vergleichbar, der Vers „dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm“ überliefert, und Holderdrüschel war damals ein Kosewort für eine geliebte Frau.

Gerühmt wurde der Flieder/ Holunder/ Holder/Holler, lateinisch: Sambucus, vor allem als nachwachsende Apotheke, denn allen seinen Teilen wurden lindernde oder heilende Kräfte bei allen möglichen Leiden zugeschrieben, womit seine Vorzüge aber nicht erschöpft sind. Hübsch sehen die prachtvollen, feinen Blütendolden aus, die sich kandidieren lassen und dann eine schöne Süßspeise ergeben, auch einen Tee. Und was läßt sich nicht alles aus den reifen Beeren gewinnen! Einst ein kräftiges Färbemittel, nutzen einfallreiche Sammler sie noch heute für Gelees und Küchlein, für Saucen und Sirup, sogar zur Herstellung eines Holundersekts. – Vor einem Holunderbusch solle man sich verneigen, verlangt eine alte deutsche Redensart. Desungeachtet hat er in den letzten Jahrzehnten erheblich an Wertschätzung angebüßt. Vielleicht, weil er auch anspruchslos ist.

Mehrere von den weltweit bekannten ungefähr dreißig Holunderarten gedeihen auch in China, vor allem im Norden oder in höheren Berglagen im Westen. Aber über ihn läßt sich eine Seltsamkeit festhalten: Von chinesischen Dichtern sind unzählige Gedichte über Blütenpflanzen und deren Früchte überliefert, doch kein einziges ließ sich über diese Sanbucaceae entdecken. Vielleicht erschienen sie ihnen als zu gewöhnlich.

Natürlich erwähnen die alten Pharmakologen diese Gewächse und beschreiben die Giftigkeit zum Beispiel der Beeren, die sich aber beim Erhitzen verliert, und die heilende Wirkung auch anderer Teile. Sie erwähnen auch, daß sich die jungen Blätter als Gemüse oder Salat eignen, doch als „poetisch“ erschien der Holunder wohl niemandem. Aber vielleicht lebten die Dichter selten in Gegenden, in denen solche Büsche bzw. Bäume vorkommen.

Poetisch klingen wenigstens einige Namen für solche Gewächse, zum Beispiel Lu-ying, was „Glanz des festen Landes“ bedeutet, im Unterschied zu dem des Wassers, was Name für eine äußerlich ähnliche Wasserpflanze ist. Am weitesten verbreitet ist jedoch die Bezeichnung chieh-ku-mu, ungefähr: „Baum, der die Gebeine zusammenhält“. Das klingt wenigstens anerkennend-respektvoll, wie der deutsche Brauch, sich vor ihm zu verneigen. Ein früher chinesischer Pharmakologe sagt dann auch ausdrücklich, er sei so „wegen seiner Verdienste“ benannt.